



Ulrich Rückriem

Photo: Neumann

Begegnung von Kunst und Wissenschaft

Zum Abschluß des Projektes „Seminar und Atelier“ / Von Bernd Growe

In den vergangenen Semestern waren im Kunstgeschichtlichen Seminar der Justus-Liebig-Universität Gießen international renommierte Künstler zu Gast. Sie beteiligten sich an einer Veranstaltungsreihe mit Modellcharakter, die vom Sommer 1979 bis Sommer 1980 vorbereitet und vom Sommersemester 1980 an unter dem Titel „Seminar und Atelier“ durchgeführt worden war.

Für das von Gottfried Boehm, Bernd Growe und Norbert Werner gemeinschaftlich erarbeitete Konzept gab es in Aufgabenstellung und Durchführung weder an hessischen Hochschulen noch darüber hinaus irgendein Vorbild: Der Versuch, einen dauerhaften Kontakt zwischen der zeitgenössischen Kunst und den mit ihr befaßten Wissenschaftlern und Studierenden durch Gespräche in Gang zu bringen, war das Experiment einer längst fälligen Begegnung.

„Seminar und Atelier“ war als der Versuch angelegt, eine Vermittlung zwischen Universität und Künstlern in Angriff zu nehmen, da ein kritischer Diskurs zwischen der Kunstgeschichte und der aktuell sich entwickelnden Kunst zu den bislang vernachlässigten Aufgaben des Faches gehört. Die

deutsche Kunstgeschichte hat, abgesehen von vereinzelten Versuchen, eine methodisch begründete umfassende Auseinandersetzung mit der Kunst der fortgeschrittenen Moderne nicht in Angriff genommen. Spätestens jedoch die noch anhaltende Welle von Museumsneugründungen in der Bundesrepublik, die sich vornehmlich mit moderner und zeitgenössischer Kunst befassen, und das gewachsene Öffentlichkeitsinteresse an dieser Kunst machten die Notwendigkeit deutlich, hierzu von der Kunstgeschichte ein wissenschaftliches Angebot zu erarbeiten.

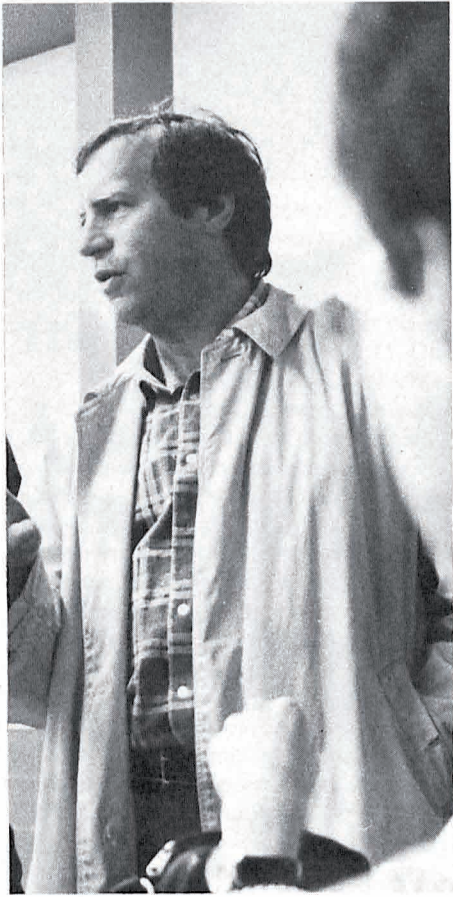
Moderne: Beitrag zur Neuformulierung

Schon die Vorarbeiten zu „Seminar und Atelier“ und dessen Verankerung in einem mittelfristigem Schwerpunktprogramm „Moderne Kunst“ (siehe Kasten Seite 6) zeigten immer klarer, daß die Diskussion der Moderne nicht nur ein aktuelles Spezialinteresse beinhaltet, sondern darüber hinaus Beiträge zu einer Neuformulierung vieler Grundlagen unseres Faches entwickelt anregt, die auch für das gesamte historische Spektrum der Tradition Bedeutung erlangen dürften.

Insofern schien „Seminar und Atelier“ nicht nur besonders geeignet, an einer wichtigen Stelle dazu beizutragen, die vielberufene Rezeptionslücke abzubauen, sondern bot den Studierenden in der Auseinandersetzung mit der lebendigen Kunst unserer Zeit eine Chance, die historisch entstandene Kunst als eine gleichermaßen „lebendige“ zu erfahren.

Franz-Erhard Walther: Werksätze

Als am 7. 5. 1980 mit dem Besuch von Franz-Erhard Walther aus Hamburg „Seminar und Atelier“ endlich — durch die außerplanmäßige Förderung der Justus-Liebig-Universität ermöglicht — beginnen konnte, war das Interesse dementsprechend groß. Die Auseinandersetzung mit Walther war auch für die mit der neueren Kunst schon etwas Vertrauteren neuartig und spannend, da der 1939 in Fulda geborene Künstler, der heute als Professor für Bildhauerei an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg lehrt, sich schon sehr früh von der konventionellen Tafelbildmalerei abwandte und in einer stufenweisen Reduktion des Gestaltungsprozesses sich ei-



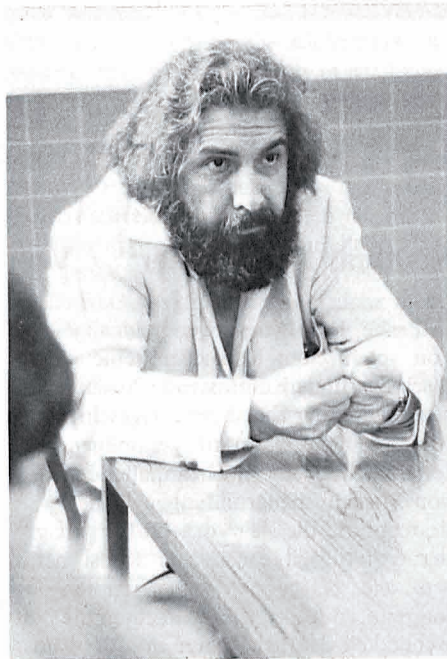
Franz-Erhard Walther Photo: Neumann

nen neuen Werkbegriff erarbeitete, der den gewohnten Umgang vor und mit Kunstwerken außer Kraft setzte. Walther erstellte, von ihm „Werksätze“ genannt, Gruppen von Objekten, die nicht betrachtet, sondern nach Maßgabe ihrer Beschaffenheit von Individuen oder Gruppen benutzt werden wollen. Das „Werk“ entsteht quasi erst im Zusammentreffen des Kunstrezipienten mit dem vorgegebenen Instrumentarium, das sein Handeln verlangt und den Entwurf von, durch die Benutzungsobjekte mitbedingten, neuen Verhaltensformen. Die Schwierigkeiten, die diese geforderte Veränderung im Umgang mit der Kunst auch seinem Gießener Publikum zunächst bereitete, konnte Walther in einer langen, intensiven Diskussion größtenteils ausräumen: jedenfalls so sehr, daß aufgrund dieser Nachfragen von Teilnehmern der Veranstaltung Walther zur Überprüfung des Gesagten mit einem seiner Werksätze nach Gießen kommen will.

Ulrich Rückriem: Vermittlung zwischen Natur und Mensch

Der Besuch des Düsseldorfer Bildhauers Ulrich Rückriem (Jahrgang 1938) am 11. 6. 1980 war unzweifelhaft der Höhepunkt von „Seminar und Atelier“ im Sommersemester 1980. Auf seine sehr spontane, mißrei-

ßende Art wußte er auch den Skeptischsten in seinen Bann zu schlagen. Rückriem, der über eine Steinmetzlehre und Restaurationsarbeiten am Kölner Dom zur freien Bildhauerei kam — auch er lehrt heute an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg — arbeitet primär mit Steinen. Das Material wird bei ihm in fundamentalen Gestaltungsschritten geteilt, ergänzt, verändert, wobei stets die Transparenz des Arbeitsprozesses, die Verdeutlichung von Materialeigenschaften und die Evidenz der Beziehung der Plastik zu ihrem Standort Ziel der Gestaltung ist. An allem Anfang seiner bildnerischen Tätigkeit steht bei Rückriem das Auffinden eines geeigneten Rohlings im Steinbruch: hier findet die primäre und ausschlaggebende Auseinandersetzung Rückriems mit seinem Material statt, alles Weitere, wie er sagt, „steht schon im Stein.“ Seine Skulpturen, die ebenso gewachsen wie konstruiert, amorph wie bestimmten Maßen unterworfen sind, versuchen eine Vermittlung zwischen Natur, Mensch und Architektur.



Gotthard Graubner: Photo: Neumann

Gotthard Graubner: Farbe als Erlebnis

Eine Debatte über die zeitgenössische Farbmalerie mit dem Düsseldorfer Maler Gotthard Graubner schloß am 2. 7. 1980 den ersten Durchgang von „Seminar und Atelier“ ab. Graubner (Jahrgang 1930), der nach Studien in Berlin und Dresden 1954 nach Düsseldorf kam, ist dort heute wieder als Mitglied der Akademie tätig. Von Beginn seiner Tätigkeit als Maler an war es Ziel Graubners, die Farbe als ein sensualistisches Erlebnis zu objektivieren. Im Begriff „Farbraumkörper“, den er für

seine späten Werke geprägt hat, ist dieses Ziel als Gegensatz unmeßbarer Farbräumlichkeit und klarer, fixierbarer Körperlichkeit mitenthalten. Ausgehend vom großen Interesse der Veranstaltungsteilnehmer an technischen Details (Materialien, Bearbeitung) seiner Kissenbilder, erläuterte Graubner den Prozeß seiner Bildfindung bis hin zu einem Werk, das Farbsensationen so sehr verdichtet, daß es „pulsiert“, Energien abgibt und dem Betrachter als „Farbleib“, als quasi eigenständiger Organismus, gegenübertritt. Mit Recht, das wurde in dieser Debatte deutlich, sind Graubners Bilder als eine exemplarische Besinnung auf Organisches, auf Natur verstanden worden.

Die Gespräche mit den Künstlern waren alle von einer Gruppe Studenten intensiv vorbereitet, so daß die Veranstaltungen, an denen außer den Studenten des Faches auch Interessierte anderer Fachbereiche und Universitäten, etwa Marburg, teilnahmen, schnell ein über das Erwartete hinausgehendes Engagement und eine persönliche Betroffenheit zutagebrachten. Jedesmal wurden die Gespräche nach Abschluß der offiziellen Diskussion bis in die späten Nachtstunden fortgeführt.

Karl Prantl: Neue soziale Idee

Zur Finanzierung einer Fortsetzung von „Seminar und Atelier“ im Wintersemester 1980/81 konnte nach den Zwischenkontakten die Unterstützung des Hessischen Kultusministeriums gewonnen werden. So wurde am 12. 11. 1980 mit dem Besuch des österreichischen Bildhauers Karl Prantl das Projekt wieder aufgenommen. Prantl (Jahrgang 1923) ist vor allem durch seine „Bildhauersymposien“ im österreichischen



Karl Prantl

Photo: Neumann

Burgenland, später auch in Japan, Israel und den USA bekannt geworden. Prantl verfolgte mit dieser Initiative weniger die Absicht, bestimmte Formen von Kunst durchzusetzen, als die Verwirklichung einer neuen sozialen Idee. Er selbst arbeitet hauptsächlich mit dem Material Stein, wobei er der Natur des Steins im Arbeitsprozeß zur Anerkennung verhelfen will und auf diese Weise ruhigen Konzentrationsformen in Marmor, Granit oder Basalt gelangt. Eindringlich schilderte er den Einfluß der Steingärten Japans auf seine Konzeption, die eine vergleichbare Identität von Mensch und kunstvoller Ordnung in der Herausforderung zur Meditation darstellen, wie Prantl sie in seinen Steinen anstrebt. Für die Teilnehmer an „Seminar und Atelier“ war die Diskrepanz in Temperament und Konzeption der beiden Steinbildhauer Rückriem und Prantl beeindruckend: hier wurde an einem konkreten Fall die ganze Spannweite der Möglichkeiten zeitgenössischer Kunst faßbar.

Gerhard Hoehme: Plastischer Arbeiter

In vollkommen andere Bereiche wurde man vom Maler Gerhard Hoehme am 26. 11. 1980 geführt. Hoehme (Jahrgang 1920), der als Professor an der Düsseldorfer Akademie tätig ist, nimmt durch seine Experimentierfreudigkeit und als plastischer Arbeiter in den Raum hinein eine deutliche Sonderstellung unter den zeitgenössischen Malern ein. Er demonstrierte in Gießen anhand mitgebrachter Materialien die Bildprinzipien der informellen Malerei. Hoehme gehörte in der Nachkriegszeit zu den Exponenten des Informel in Deutschland. Anders als ihr Name aussagt, ist die informelle Malerei für ihn nicht formlos, sie entspricht



Gerhard Hoehme Photo: Neumann

in ihrer Form der Form der Bewegung, der Gedanken und Empfindungen. Auch die letzten Arbeiten mit Kunststoffschnüren bauen auf diesem Gedanken auf: die Linie verläßt das Bild, das graphische Element wird plastische Form. Die mitgebrachten Schnüre verwandelten schließlich die Wände des Seminarraums unter den Augen der Veranstaltungsteilnehmer in „Bilder“.

A. R. Penck: Künstler aus der DDR

Als problematisch erwies sich dagegen der Besuch von A. R. Penck (Jahrgang 1939) am 10. 12. 1980. Penck, der eigentlich Ralf Winckler heißt, lebte und arbeitete bis vor kurzem unter zum Teil erheblichen Schwierigkeiten in Dresden in der DDR. Seit seinem Wechsel in die Bundesrepublik in jüngster Zeit sucht er in einer Verbindung von roher Expressivität und Systematik den Zusammenhang zu den „Neuen Wilden“. Zentrales Thema ist bei ihm die Zivilisation: der wachsenden Exaktheit und Verplanung der Kultur stellt Penck eine Verwilderung der Kunst gegenüber. Dennoch



A. R. Penck Photo: Neumann

fiel die Diskussion über seinen Film „Germania“ schwer, in dem er sich in sehr enigmatischen Zeichen und Symbolen auf die deutsche Trennung bezieht. So wurde am Ende vor allem die Schwierigkeit deutlich, unter den Bedingungen einander fremd gegenüberstehender sozialer und kultureller Systeme noch den Diskurs aufrechterhalten zu können. Die Verständnisprobleme zwischen Ost und West überlagerten letztlich die Verständnisprobleme vor dieser Art von Kunst.



Peter Kubelka Photo: Neumann

Peter Kubelka: Experimentelle Filme

Eine eindringliche Demonstration geglyckter Verbindungen von hoher sachlicher Präzision und spannender Vermittlung war danach die Veranstaltung mit Peter Kubelka aus Wien, die aufgrund des großen Interesses in einen Hörsaal verlegt werden mußte. Kubelka (Jahrgang 1934) zeigte und analysierte die von ihm in über 25jähriger Arbeit gedrehten experimentellen Filme. Nach Kubelkas Ausführungen entsteht ein Film nicht durch Ablichtung eines Handlungsablauf, sondern durch Zerlegung und Montage seiner Elemente: Grundlage sind für ihn dabei die 24 Bilder, die der Projektor pro Sekunde auf die Leinwand wirft, der Positiv-Negativ-Effekt, die Farbe und der Ton. Seine Filme, von denen der längste 13 Minuten dauert, sind von einer geradezu arithmetischen Kombination dieser Elemente geprägt.

Joseph Beuys: Vorschnelles Urteil

Das vorläufige Ende des Projektes bildete dann am 4. 2. 1981 der Besuch von Joseph Beuys in Gießen. Vor einem überfüllten Hörsaal erläuterte der Düsseldorfer Künstler (Jahrgang 1921) seinen erweiterten Kunstbegriff, der von einem neuen, anthropologisch verankerten Kreativitätsverständnis ausgeht. Die oft kontroverse Debatte mit Beuys erwies noch einmal abschließend die Notwendigkeit, vom pauschalen und vorschnellen Urteil über die zeitgenössische Kunst zu einer genaueren, sachlichen Argumentation zu kommen. Jedes Werk ist neu auf seine Evidenz hin zu prüfen, gerade

auch, um der Kritik ein Fundament zu geben. Die Teilnehmer von „Seminar und Atelier“ bekamen so ein anderes Verhältnis zu der auch in ihnen vorhandenen partiellen Verständnislosigkeit von zeitgenössischer Kunst. Niemand muß ratlos bleiben — und sei es bei Beuys — vorausgesetzt, er bringt die Bereitschaft sich einzulassen mit: was keineswegs mit Zustimmung zu verwechseln ist. Die Zumutung, sich auf das ganz andere einzulassen, gehört allerdings zu den fundamentalen Herausforderungen der Kunst unserer Tage.

Damit ist schon ein Resultat des Projektes „Seminar und Atelier“ angesprochen: die unmittelbare Erfahrung mit künstlerischem Selbstverständnis und die Überprüfung der eigenen Vorurteile im Dialog für die Studierenden. Nach zwei Semestern hat sich das Konzept des Modellversuchs als tragfähig erwiesen und „Seminar und Atelier“ gewissermaßen als Bestandteil des Lehrangebotes etabliert. Entscheidend waren hierbei nicht nur das Angebot alternativer Inhalte, sondern auch die Mischform der Arbeitsweisen im Projekt. In einer Verschmelzung von Seminarform und Kolloquium, deren Ausgestaltung jeweils offen blieb, wurden im freien Miteinander verschiedenster Äußerungs- und Meinungsformen (Bild, Film, Aktion, Gespräch, Vortrag u. a.) die Vermittlungsprozesse verlebendigt.

Dennoch bekam im Laufe der Veranstaltung „Seminar und Atelier“ einen ganz eigenen Kontur, woraus nicht zuletzt Identität und Herausforderung dieses Modells erwachsen. Insgesamt lassen sich die Ergebnisse von „Seminar und Atelier“ detailliert noch nicht absehen. In jedem Falle zeichnet sich vorerst ein gesteigertes und fundiertes Interesse an der Kunstgeschichte, insbesondere ihrer Auseinandersetzung mit der Kunst der Gegenwart, bei den Studierenden ab als der Beginn einer langfristig angeleg-

ten Kontaktaufnahme zwischen Kunst und Wissenschaft.

Darüber hinaus ist das im Modellversuch „Seminar und Atelier“ zuletzt erreichte Ineinander der verschiedensten Aspekte, die sonst im Universitätsbetrieb zu oft auseinanderfallen — Erweiterung des Erfahrungsangebotes, Aspekte der Berufsvorbereitung, konkrete Arbeitsprojekte oder wissenschaftliche Arbeitsergebnisse — auch unabhängig von diesem konkreten Projekt als neue Form von Forschung und Lehre von Bedeutung.

Was die wissenschaftlichen Resultate betrifft, so hat „Seminar und Atelier“ vor allem Ansätze zum Problem der wissenschaftlichen Bedeutung künstlerischer Selbstinterpretation beigetragen: eine Frage, deren Klärung im Kontext der Interpretationsmethodik für das Fach von zentralem Interesse ist. Von hier aus ergeben sich im übrigen auch Konsequenzen für die Zugangsmöglichkeiten und Interpretationsverfahren der traditionellen Kunst. In jedem Fall werden diese Arbeitsergebnisse und ein detaillierter Erfahrungsbericht in erweiterter Form mit wissenschaftlichen Beiträgen und umfangreichen Materialien — alle Veranstaltungen sind fotografisch und auf Tonband dokumentiert worden — noch publiziert. Augenblicklich ist eine studentische Arbeitsgemeinschaft mit der Aufarbeitung und Auswertung der Materialien und der Planung der Publikation beschäftigt.

Insgesamt erscheint „Seminar und Atelier“ ausbaufähig und eine geeignete Maßnahme gegen die verbreitete Ratlosigkeit und Resignation angesichts wachsender Komplexität des Erscheinungsbildes moderner Kunst wie der Wissenschaften überhaupt, die das unerläßliche fachliche Engagement weitgehend austrocknen.

Schwerpunktprogramm „Moderne Kunst“

Das hier geschilderte Projekt „Seminar und Atelier“ ist Bestandteil eines mehrsemestrigen Schwerpunktprogrammes „Moderne Kunst“.

Seit dem Sommer 1979 finden in jedem Semester Lehrveranstaltungen zu diesem Bereich statt, die jeweils durch Vorträge namhafter Kollegen systematisch ergänzt wurden. In diesem Zusammenhang wurden auch Kontakte in die USA geknüpft (z. B. Clement Greenberg, New York). So fand im September 1980 ein Kolloquium über das Thema „The contemporary artistic situation“ mit Kenworth Moffett vom Museum of Fine Arts, Boston, statt. In diesem Sommersemester ist Professor Donald B. Kuspit von der Stony Brook University in New York als Gastprofessor im kunstgeschichtlichen Seminar tätig. Den bisherigen Höhepunkt und vorläufigen Abschluß dieses Schwerpunktprogrammes „Moderne Kunst“ bildet eine 14tägige Exkursion nach New York und Philadelphia im Herbst dieses Jahres. Eine Ausstellung der jüngsten Arbeiten des Malers Hans-Jürgen Schlieker (Bochum) im Januar/Februar 1981 ergänzte das Schwerpunktprogramm „Moderne Kunst“ in die Richtung unmittelbarer Anschauung. Weitere Ausstellungen werden folgen.

Nach den bisherigen Erfahrungen mit dem Schwerpunktprogramm „Moderne Kunst“ erscheint es sinnvoll, diese Form der Arbeit zu erweitern und zu verstärken. Daher ist langfristig die Einrichtung einer Forschungsstelle „Moderne Kunst“ angestrebt.

Ein mittelfristiges Schwerpunktprogramm wie das vorliegende, kann dabei die üblichen Aktivitäten des Faches sinnvoll ergänzen und akzentuieren. Andere Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte des kunstgeschichtlichen Seminars sind das 14./15. Jahrhundert, die Porträtkunst der Renaissance und das frühe 19. Jahrhundert. Die Vielfalt der Forschungsinteressen und der Beziehungen der Gießener Kunstgeschichte zur Fachwelt schlägt sich auch in der von Norbert Werner herausgegebenen Zeitschrift „Gießener Beiträge zur Kunstgeschichte“ nieder, deren 6. Band gerade im Druck ist. Auch die Mitarbeit an dem aufwendigen und langfristigen Projekt der Erfassung der mittelalterlichen Glasmalerei „Corpus Vitrearum Medii Aevi“ muß hier genannt werden. So ist das Schwerpunktprogramm „Moderne Kunst“ seinerseits eingebettet in die von der Breite des Faches und den differentiellen Interessen der Lehrenden vorgegebene Vielfalt in Forschung und Lehre und bildet einen temporären Forschungsschwerpunkt.



Joseph Beuys

Photo: Neumann